



Salzburger Annäherungen

Bisher hat das Medium Schallplatte die Möglichkeiten vergleichender Interpretationen kaum genutzt. Daher kann man es nur begrüßen, wenn Orfeo in seiner höchst verdienstvollen Reihe „Festspielsdokumente“ jetzt eine klingende Gegenüberstellung von Salzburger Mozart-Recitals aus den Jahren 1956 bis 1974 anbietet und so die ganz großen Mozart-Pianisten der Nachkriegszeit im direkten Hörvergleich noch einmal aufleben lässt. So kann man etwa an der Sonate KV 330 die unterschiedlichen Ansätze solcher Klavier-Ikonen wie Clara Haskil, Glenn Gould und Shura Cherkassky staunend nachvollziehen, wobei der exzentrische Mozart-Rebell Gould sich überraschenderweise durch seine besonders zärtliche und intime Lesart auszeichnet, Clara Haskil die perlende Schönheit und innere Mobilität der Mozartschen Kantilene herausarbeitet und Cherkassky mit kernigem Ton die Dramatik freilegt. Ähnlich aufschlussreich der Vergleich der flüchtigen romantischen Lesart Claudio Arraus mit dem Beethovenschen Ernst und der pianistischen Perfektion des strengen Russen Emil Gilels in der leidenschaftlichen KV 310. Zwei späte Dokumente von Wilhelm Backhaus bezeugen mit großem agogischen Gestus dessen Affinität zur romantischen Mozart-Tradition, während der britische Mozart-Experte Clifford Curzon die Sonate KV 457 mit akribischer Notengenauigkeit und unbeirrbar Tempo als grandiose Architektur hinstellt.

Aber alle verbindet der tiefe Respekt vor der Größe, der Unnahbarkeit, dem Mysterium von Mozarts Musik – und genau dieser „altmodische“ Grundkonsens macht die exzellente Kompilation zu einer unverzichtbaren klingenden Gegenrede gegen die Verwässerungen des Mozart-Jahres 2006.

Attila Csampa

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Mozart, Sonaten KV 310, 330, 331, 332, 398 und 457, Variationen KV 398; div. Interpreten (1956-74)
Orfeo 2 CD 712 062 1 (152')



Frühe formale Meisterschaft

Eigentlich wäre zu vermuten, dass man von einem Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy, dessen Leben zudem nicht sehr lange währte, alles kennt. Diese Annahme ist falsch: Der Pianist Roberto Prosseda hat nach seiner ersten Entdeckungsreise in die Klavierwelt Mendelssohns bei Decca („Mendelssohn Discoveries“) noch einmal ein Überraschungsalbum nachgelegt. Es handelt sich um Weltpremieren im Aufnahmestudio.

Vier wohlproportionierte Sonaten, die der junge, höchst begabte (und sehr umfassend gebildete) Mendelssohn als Knabe im Jahre 1820 komponierte, sind mehr als Mozart-Nachschöpfungen. Die pianistische Eleganz, die Mendelssohn hier entwickelte, zeigt ihn als Kind seiner Zeit; die formale Meisterschaft ist nicht nur Ergebnis früher Routine; im Falle der Sonate c-Moll lässt die Mischung von Kreuz- und B-Vorzeichen an einer konzeptionellen Planung etwas zweifeln. Wie Roberto Prosseda sich auf einem Borgato-Flügel starkmacht für diese Musik, ist wirklich bemerkenswert. Er spielt gelöst und pointiert, sehr delikat und durchweg überaus klar.

Dazu kommen, dann dem Zeitgeist folgend, drei kleine, nicht wirkungslose Etüden, ebenfalls von 1820, und zwei Fugen, die 1826 vollendet wurden, als Mendelssohn sich mit Bachs Matthäus-Passion intensiv beschäftigte. Diese Fugen sind sehr prägnant entworfen und stehen Bach selbstredend nahe. Das heißt: In der Fuge Es-Dur wird sogar ein Rezitativ der Passion angeführt. Prosseda zeigt sich auch bei diesen Arbeiten als nachdrücklicher Gestalter, als kompetenter wie sensibler Anwalt des jungen Mendelssohn, der so früh so vollendet komponieren konnte.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Raritäten: Sonaten, Etüden, Fugen; Roberto Prosseda (2005)
Decca/Universal CD 476 5277 (70')



Hinter dem Schleier

Als wolle er gegen die – gelegentlich berechnete – Unterstellung anspielen, wer auf historischen Flügeln musiziere, begnüge sich mit der Entfaltung abgepudelter, intimer Klangbilder, bei der interpretatorisches Engagement doch eher störend wirken würde, wirft sich Tobias Koch mit hinreißendem Elan in die f-Moll-Sonate, die Norbert Burgmüller (1810-1836) mit 16 Jahren komponierte. Gewiss, der silbrige Klangsleier des Graf-Flügels von 1826 scheint die reizvolle Distanz des Fremden herzustellen, doch die emotionale Eindringlichkeit dieses Wunderwerks frühreifen Komponierens berührt unmittelbar. Vom „Doppelcharakter von Resignation und Lebensmuth“ schrieb der Rezensent Robert Schumann, und da traf er sehr schön die überspannte Atmosphäre der hitzigen Aufschwünge und traumverlorenen Innigkeit, wie sie sich in den schweifenden Modulationen und den schroffen Unisono-Ausbrüchen des langsamen Satzes ausbreiten.

Das weit ausholende Seitenthema des Finales atmet nicht bloß Lisztsche Grandezza, es scheint dessen „Sospiro“-Etüde thematisch geradezu vorzugreifen. In der h-Moll-Rhapsodie op. 16 beruhigt sich die gärende Unrast Burgmüllers im Sog eines hypnotisierend simplen, seinen Raum immer magischer ausweitenden Themas, das seine ganze Wirkung bloß aus der von Koch weidlich ausgekosteten Spannung eines übermäßigen Akkordes gewinnt. „Die Rhapsodie gleicht einer Erscheinung aus einer anderen Welt“, notierte Schumann wieder einmal treffend.

Bei den salonhaften Kompositionen des minder begabten Bruders Friedrich kann man sich dann ganz der Klangsphäre des herrlichen Pleyel hingeben, in der sich die gefälligen Etüdenarabesken verfängen. Den bleibenden Eindruck der sphinxhaften Rhapsodie überwuchern sie kaum.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

N. Burgmüller, Sämtliche Werke für Klavier solo; Werke von Mendelssohn und F. Burgmüller; Tobias Koch (2005)
Genuin/Codæx CD 86061 (69')



Lieber jung oder alt?

Geplant ist offenbar eine Gesamtaufnahme. Und darüber freut man sich nicht nur im Schumann-Jahr. Schumanns Klavierschaffen ist ja ungewöhnlich komplex und kompliziert. Vielleicht muss man ja ganz alt sein, um das alles angemessen zu beleuchten. Oder so jung wie Finghin Collins, der 1977 in Dublin geboren wurde und 1999 Preisträger des fordernden Clara-Haskil-Wettbewerbs in Vevey war.

Robert Schumann, der sich ja zu Beginn seines Schaffens konzentriert dem Klavier widmete, war ja ein früh Vollendeter, der kompositorisch – wie in seinem Seelenzustand – immer wieder auch ins Bizarre verfiel und keineswegs der Mode der Salons huldigte. Man kann sich in diese Musik durchaus hineinstürzen. Bei Finghin Collins wird man nicht von einem hemmungslos leidenschaftlichen, in den Extremen ausgezeiten Schumann sprechen. Der junge Pianist spielt klar, gönnt sich Zeit, schafft etwa in der „Verrufenen Stelle“ von Schumanns „Waldszenen“ Großräumigkeit, liefert eine sehr geschmackssichere „Träumerei“ und verwechselt in den drei späten „Fantasiestücken“ op. 111 Überschwang nicht mit Überemphase. Manchmal, wie im Fantasiestück „Des Abends“, ist er Schumanns Versunkenheit auch beseelt sehr nahe.

Freilich: Insgesamt sind diese präzisen, transparenten Deutungen eher „objektiv“. Das ist alles pianistisch tadellos; das schafft in der „Humoreske“ auch Geschlossenheit. Da fehlt es dann aber doch etwas am Mut zur Extravaganz. Und man denkt dann doch mit einem Hauch Wehmut daran, wie etwa ein Rubinstein seinen Schumann mit Warmherzigkeit erfüllte. Das hat dann auch etwas mit Altersweisheit zu tun. Collins traut sich einfach noch nicht genug.

Michael Stenger

**Musik
Klang**



R. Schumann, Das Klavierwerk Vol. 1: Allegro op. 8, Fantasiestücke op. 12, Kinderszenen op. 15, Arabeske op. 18, Blumenstück op. 19, Humoreske op. 20, Romanzen op. 28, Waldszenen op. 82, Fantasiestücke op. 111; Finghin Collins (2005)
Claves/Klassik-Center 2 CD 2601 (149')



Musikalische Poetik

Mit Eichendorffs „Schläft ein Lied in allen Dingen“ beginnt eine faszinierende musikalisch-poetische Reise durch die deutsche Romantik. Bernt Hahn und Sheila Arnold kombinieren Texte von E. T. A. Hoffmann, Tieck, Novalis, Schlegel, Jean Paul und anderen so feinsinnig mit ausgesuchten Klavierstücken von Schumann, dass tatsächlich der Eindruck entsteht, die gelesenen Texte seien die exakten Inspirationsquellen des Komponisten für die eingespielten Werke gewesen. Im Wechsel von Lesung und Musik, teilweise auch in der Art eines Melodrams arrangiert, gleicht die Produktion einem imaginären Hörspiel, das die poetischen Qualitäten von Schumanns Musik und die musikalischen Dimensionen der Literatur deutlich hervortreten lässt.

Die abgeklärte, modulationsreiche Rezipitation von Bernt Hahn trifft, von ein paar pathetischen Überakzentuierungen abgesehen, ebenso genau das Zauberwort der Poesie, wie Sheila Arnold mit lebendiger Phrasierung und subtilen Schattierungen die Ausdrucksschichten Schumanns zum Klingen bringt.

Diese Qualitäten kennzeichnen auch die Einspielung der Pianistin mit Solowerken von Brahms und Clara Schumann, deren melancholische Romanze Bezug auf die Sonate op. 5 des Freundes Brahms nimmt. Die in Indien geborene Künstlerin betont schon in der frühen, groß dimensionierten Sonate den intimen Charakter des Werkes und stellt damit den inneren Bezug zu den späten, elegisch gespielten Klavierstücken op. 119 her, so dass auch diese Einspielung als eine Hommage an die musikalische Poetik zu empfehlen ist.

Frank Siebert

**Musik
Klang**



R. Schumann, Klavierwerke; Texte von Hoffmann, Tieck, Novalis, Schlegel, Jean Paul u. a.; Bernt Hahn (Rezitation), Sheila Arnold (2006)
Avi/Alive 2 CD 553061 (107')
Brahms, Sonate op. 5, Stücke op. 119;
C. Schumann, Romanze; Sheila Arnold (2004)
Avi/Alive CD 553048 (61')

A wonderful Russia DON KOSAKENCHOR RUSSLAND



CD 06025 1708611

Dieser weltberühmte Männerchor unter der Leitung von Chef-Dirigent Marcel Verhoeff kann auf eine lange und erfolgreiche Tradition zurückblicken.

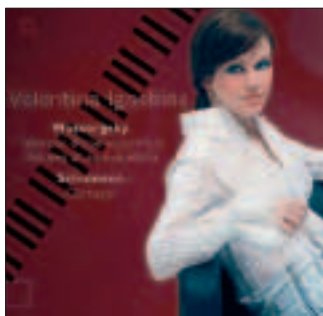
Rechtzeitig vor der ausgedehnten Konzert-Tournee 2007 erscheint diese aufwendige Produktion.

Die großartigen Stimmen und die authentische Interpretation der russischen Volksweisen und –lieder machen die CD zu einem beeindruckenden Musikerlebnis.

www.donkosak.com

www.kochuniversal.com

KOCH
UNIVERSAL MUSIC
a Division of Universal Music GmbH



Das Karnevalsduell

Sind nun die flotten Teenie-Pianistinnen an der Reihe, nachdem die Jung-Geigerinnen bereits durchgewinkt wurden? Nach den streichenden Skrides, Jansens & Co. haben die Plattenfirmen in ihrem Bemühen um junges Blut nun offenkundig die Klavierspielerinnenzunft für sich entdeckt. Jüngstes Beispiel: die Russin Valentina Igoshina, die nach einer vor vier Jahren bereits erschienenen Rachmaninow-Chopin-Aufnahme jetzt für Warner ihre Debüt-CD vorlegt, mit Mussorgskijs „Bilder einer Ausstellung“ und Schumanns „Carnaval“. Der geneigte Käufer fragt sich natürlich, warum beim selben Label nahezu zeitgleich mit Pierre-Laurent Aimard eine weitere Einspielung von Schumanns Opus 9 erscheint. Welch Muster für umsichtige Programmplanung, zumal niemand ernsthaft behaupten wird, man habe die beiden Künstler bewusst zum hausinternen Duell aufgefordert.

Igoshina, die nach Wettbewerbserfolgen beim Rachmaninow-Wettbewerb in Moskau und beim Internationalen Musikwettbewerb von Brüssel 2003 bereits auf der Tony-Palmer-DVD „The Mystery of Chopin“ zu erleben war, spielt Schumann kraftvoll, aber auch etwas holzschnittartig. Dass sie technisch dem Stück gewachsen ist, steht außer Frage; auch ihre Kunst, das Dramatische dieser Musik hervorzukehren, und ihre Fähigkeit zu klarer Artikulation sprechen für Igoshinas intellektuelle und pianistische Fähigkeiten. Sie zeigt Leidenschaft im Voluminösen, aber auch in den verhaltenen, rezitativen Momenten. Doch auf der Suche nach den Wundern dieser Musik, nach ihrem poetischen Zauber, kann sie, zumal im direkten Vergleich mit Aimard, (noch) nicht mit den Großen ihrer Zunft mithalten. Irgendwie wirkt ihr Spiel auch kontrolliert; jedenfalls übersieht Igoshina dabei die Bögen, die Übergänge, die geheimnisvollen Plätze von Schumanns Musik. Mussorgskij passt offenbar besser zu ihrer Art des Klavierspiels: Brillanz in den forschen Passagen, erforderliche Herbheit, kraftvoller Anschlag.

Ein im Einzelnen wie im Ganzen triumphales Schumann-Dokument liefert Pierre-

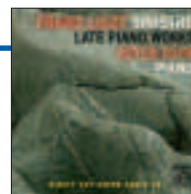
Laurent Aimard. Der auch in klangtechnischer Hinsicht rundum überzeugende Live-Mitschnitt aus dem Wiener Konzerthaus enthält neben dem „Carnaval“ auch die „Symphonischen Etüden“ op. 13 mitsamt der Variationen aus dem Anhang. Aimard führt mit wunderbarer Übersicht Regie an den Tasten: mit dezenten, mal abrupten Wandlungen, hier zart und filigran, dort kraftvoll und energisch, aber nie klirrend. Aimards Umgang mit dem Notentext ist eine Offenbarung, sein Legato ein Gewebe, das aus Tönen Klänge macht, die einander viel mitzuteilen haben – ganz gleich, ob in der wohlbehüteten fünften Appendix-Variation von Opus 13 oder im kantig-virtuosen „Paganini“ von Opus 9. Bei der „Valse allemande“ scheint Aimard in Filzpantoffeln zu tanzen, weich, charmant, diskret, nobel. Die Tonrepetitionen der „Reconnaissance“ ergänzen sich fabelhaft mit den glücklichen Melodietönen; bei Aimard klingt's wie ein Reigen aus dem Elfenreich. Das Allegro molto der achten Variation spielt er mit höchster Erregung, ohne dabei die Bassoktaven in den Flügel zu meißeln, wie es etliche seiner Kollegen bevorzugen. Das Finale der Etüden gestaltet Aimard mit größtmöglicher Umsicht. Er donnert nicht wie Richter oder Pogorelich, er kraftmeiert nicht wie Gilels – Aimard spielt das gleichermaßen seriös wie freudentrunkene; die Stimmenverhältnisse untereinander wägt er genauestens ab und erzeugt dadurch einen ebenso kammermusikalisch transparenten wie orchestral fülligen Klang. Eine neue Referenzaufnahme?!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★★

Schumann, Carnaval; Mussorgskij, Bilder einer Ausstellung; Valentina Igoshina (2005)
Warner CD 2564-63427-2 (61')
Schumann, Symphonische Etüden, Carnaval; Pierre-Laurent Aimard (2005)
Warner CD 2564-63426-2 (65')



Dunkel

Es gibt schon erstaunliche Begabungen, wenn man etwa an den letzten Chopin-Preisträger von Warschau, an Rafal Blechacz, denkt. Und auch der 1983 geborene Ungar Péter Tóth verspricht Großes. Sein Liszt-Programm „Sinistre“ wendet sich der dunklen Seite dieses Komponisten zu. Und seiner Bach-Rezeption. Das ist weit entfernt vom Salon, von bloßer Virtuosenbravour. Da stehen wir „Am Grabe Richard Wagners“, sehen „Trübe Wolken“ und hören die Variationen über ein Motiv aus Bachs „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“. Tóth, der eine wirklich staunenswerte Deutung der Fantasie und Fuge über B-A-C-H liefert, hat enorme Kraftreserven, weiß aber auch um die Poesie dieser Musik, die auch ein Stück Seelenschau ist. Das alles ist klangtechnisch fulminant – und pianistisch faszinierend. Ste.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Liszt, Sinistre – Späte Klavierwerke; Péter Tóth (2004)
Stockfish/In-Akustik SACD 3574040 (57')



Sattelfeste Technik

In den Reigen junger, manuell sehr begabter Nachwuchspianisten tritt nun Katja Avdeeva, die

bei Sony BMG mit den beiden Sammlungen von Rachmaninows „Etudes-Tableaux“ einen respektablen Einstand gibt. Die junge Künstlerin, ausgebildet in St. Petersburg, in Neuenburg und Basel, hinterlässt vielleicht nicht einen so starken Eindruck wie zum Beispiel Yu Kosuge. Das mag natürlich auch daran liegen, dass dieser Rachmaninow in der Klavierliteratur eben eine Facette darstellt und sich viele Gipfelstürmer zunächst gerne solch virtuosen Aufgaben stellen. Katja Avdeeva zeigt eine sattelfeste Technik, zeigt Gespür für Charakterzeichnungen, auch für Emphase und die große Geste. Ste.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninow, Etudes-Tableaux op. 33 und 39, Katja Avdeeva (2004)
Sony BMG CD 82876 87627 2 (62')



Kennen Sie Decaux?

Ein Darling unseres mondänen Festivalpublikums ist er nicht. Klavierenthusiasten aber erwarten mit Spannung jeden neuen Titel mit ihm. Denn Marc-André Hamelin erfüllt zuverlässig wie derzeit kein anderer Pianist den Hunger nach manuell und musikalisch herausfordernden, dazu reizvoll entdeckenden Programmen in erstklassiger, ja überragender Ausführung. Der Kanadier, Jahrgang 1961, hat inzwischen ein Riesenrepertoire eingespielt, das sich auf kapitale Brocken und Werthaltiges aus den Randbereichen der gegenwärtigen Musizierpraxis konzentriert: Extremes von Godowsky und Alkan, notorisch Außenseiterisches von Ives und Sorabji, Uner-schlossenes von Medtner, von Ornstein, von Eckhardt-Grammaté, Catoire und Roslavets, aber auch Witzig-Brillantes von Kapustin und zirkensische Encores bis hin zu Eigenem. Und er hat dies alles vorgelegt mit einer spielerischen Gelenkigkeit, deren schier unglaubliche Mühelosigkeit und Tempo-Fähigkeit auch oder vor allem wissenden Tastenjüngern jedes kritische Wort im Hals stecken bleiben lässt.

Hamelin praktiziert dabei spieltechnische Vollkommenheit auf ganz eigene Art: Seine Virtuosität äußert sich nicht Blitze schleudernd wie ein Piano-Zeus, sondern mit einer unangestregten Unaufdringlichkeit, die auch Schwierigstes noch mit sozusagen bürokratischer Unaufgeregtheit absolviert: ohne Show, aber mit einem Maximum an tonlicher Rundung, klanglicher Integration und kantenloser Geschliffenheit. So auch wieder in seinen beiden jüngsten Neuveröffentlichungen. Ein Solalbum legt Paul Dukas' große es-Moll-Sonate mit einer cremigen Kontinuität vor, die in scharfem Kontrast zu der knorrigen, Linearität und motivische Prägnanz unterstreichenden Lesart François-René Duchâbles steht. Welche Interpretation man vorzieht, ist eine Frage der Perspektive. Ein Zugewinn der CD sind auf jeden Fall vier bis vor kurzem völlig unbekannte, aber für damals verblüffend avantgardistische Fantasiestücke von Abel Decaux (1869-1943), einem Pariser Organistenkollegen von Dukas.

Mit der zweiten Neuaufnahme, einem Live-Mitschnitt des B-Dur-Konzerts von Brahms, stellt Hamelin sich denkbar starker Konkurrenz. Pianistisch kann er im Kreis der Weltelite glänzend bestehen, musikalisch wird er ein Opfer seiner vermittelnden Verbindlichkeit: Schon gleich in der eröffnenden Kadenz rutschen ihm die Figuren (zu) flüssig aus dem Rhythmus, dies wiederholt sich im weiteren Verlauf des Viersätzers dann sozusagen auf Schritt und Tritt – ganz deutlich etwa in der B-Dur-Soloepisode des Scherzo-Trios und am Ende des langsamen Satzes. Die Musik verliert dadurch einiges an „klassischer“ Strenge, die Brahms im Allgemeinen und seinem Opus 83 im Besonderen ja nicht schlecht ansteht.

Eine ähnliche Tendenz zu banaler Verharmlosung ließ sich auch schon früher feststellen, zum Beispiel wenn man die Version des ersten „Märchens“ op. 8 aus Hamelins Nikolai-Medtner-Kassette von 1998 mit der alten Eigenaufnahme des Komponisten vergleicht. Insgesamt aber hat die umfangreiche Medtner-Retrospektive Hamelins ihre großen Meriten, und die Auskoppelung der „Märchen“ und der beiden Sammlungen von „Vergessenen Weisen“, die Hyperion daraus jetzt auf einer CD vorlegt, kann als Einstieg in die immer noch wenig bekannte, aber lohnende Welt des Rachmaninow-Freundes sehr empfohlen werden.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Brahms, Konzert op. 83, Stücke op. 119; Marc-André Hamelin, Dallas Symphony Orchestra, Andrew Litton (2006) Hyperion/Codæx SACD 67750 (62')
Dukas, Sonate; **Decaux**, Clairs de lune; Marc-André Hamelin (2004/05) Hyperion/Codæx CD 67513 (65')
Medtner, Vergessene Weisen op. 38 und 39, Märchen op. 8; Marc-André Hamelin (1996-98) Hyperion/Codæx CD 67578 (75')

10 JAHRE *animato*



ACD 6095

TRIO CON BRIO

Mozart: Die Zauberflöte
Original-Bearbeitung für Gitarre, Flöte & Viola



ACD 6090

NEUES AUS EICHENDORFF

Corinna Simon trifft Riedellieder
Sternstunde des neuen Kunstliedes



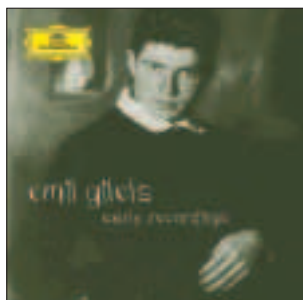
ACD 6091

HUMPERDINCK: HÄNSEL UND GRETEL

Erzählt von KI.KA-Moderator Juri Tetzlaff
Gespielt von PROFIVE – Die Süddeutschen
Bläsersolisten
Erfrischend neu für Nachwuchshörer



Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
SunnyMoon Distribution GmbH
Tel.: 06732-9361 0
Email: mail@sunny-moon.com, www.sunny-moon.com



Gilels aus verschiedenen Blickwinkeln

Noch einmal Emil Gilels also. Aus Anlass seines 90. Geburtstages am 19. Oktober legte die Deutsche Grammophon drei Sammlungen mit Aufnahmen vor, die das schon stattliche Angebot an „Editionen“, „Legendary Treasures“- und „Art of ...“- und „Historic Archives“-Serien mit ihm ergänzen und aufstocken.

Bieten sie Neues? Auf jeden Fall macht das Doppelalbum „Early Recordings“ bequem die frühen sowjetischen Dokumente wieder zugänglich, mit denen uns Eurodisc vor rund dreißig Jahren unter dem Titel „Der junge Gilels“ verblüffte. Das Programm folgt zunächst der damaligen LP genau, bietet darüber hinaus aber fünf seiner Moskauer Scarlatti-Aufzeichnungen, Beethovens Sonate op. 2 Nr. 3 und die g-Moll-Sonate op. 22 von Medtner aus den frühen 1950er Jahren. Vor allem die virtuoseren Titel reißen unverändert mit durch ihre einzigartige Mischung aus prall-rundem Ton, nüchterner, durch die frequenzbeschnittene Aufnahmetechnik wohl noch unterstrichener Direktheit und unwiderstehlichem rhythmischen Elan.

Von der schier einmaligen Basis einer Verbindung außerordentlichen Könnens und untrüglichen Formgefühls aus entfaltete Gilels' Kunst sich später in drei unterschiedliche Richtungen: zu immer freierer, machtvollerer Virtuosität, parallel aber auch zu wachsender Verinnerlichung, manchmal sogar zu unpersönlich statischem Klassizismus. Den Klassizisten halten in Reinkultur die jetzt von der DG wieder veröffentlichten Mozart-Aufnahmen mit Gilels fest, sie koppeln den Mitschnitt eines Salzburger Recitals von 1970 mit unter anderem den beiden Sonaten KV 281 und 310 mit den drei Jahre später entstandenen Wiener Einspielungen der Konzerte KV 365 und 595 unter Karl Böhm.

Gilels hatte in seinen frühen Jahren oft und immer virtuos und prickelnd lebendig Mozart gespielt. 1970 an Mozarts Geburtsstätte gab er sich dagegen unerwartet streng, ernst und großtönend, unnahbar auf eine heute schon historisch wirkende Weise. Und obgleich seine Wiener Einspielungen – mit Tochter Elena als Partnerin im Doppel-

konzert KV 365 – um einiges milder intoniert sind, wirken auch sie solistisch zu stark zurückgenommen und auf „Werk-treue“ reduziert, um in der Gilels-Diskographie einen Platz in einer der ersten Reihen beanspruchen zu können.

Ein sehr viel komplexeres Bild zeichnet der Beethoven-Zyklus, den die DG jetzt erneut vorlegt. Gilels, der jegliche Art Fließbandproduktion hasste, hatte sich viel Zeit für die Einspielung ausbedungen. Es zahlte sich aus: Sein Gedanke, eine unanfechtbar „authentische“ klangliche Realisierung des Textes vorlegen zu können, kann durchweg als geglückt bezeichnet werden. Gilels' Aufzeichnungen bieten musikalischen Klartext bis zum letzten Pünktchen. Allerdings starb er über der Arbeit, fünf der 32 Sonaten fehlen (op. 2 Nr. 1, op. 14 Nr. 1, op. 54, op. 78, op. 111). Und vor allem: Die 27 eingespielten Werke (plus zwei der drei frühen „Kurfürstensonaten“) zeigen im allgemeinen Rahmen einer altersreifen, ganz und gar auf furiose oder heroische Töne verzichtenden Interpretation eine erhebliche stilistische Bandbreite. Sie reicht von einem mild gewordenen, sozusagen sonnigen Klassizismus bis zu anspringend lebendigen, aber unforcierten Darstellungen, enthält aber auch Einspielungen, die wie ausgebrannt wirken: insgesamt nicht unproblematisch für die Basisdiskothek, aber eine anregende, bisher doch wohl unter Wert gehandelte Fundgrube für Beethovenianer.

Ingo Harden

Emil Gilels, Early Recordings: Werke von Loeillet, Rameau, Schumann, Mendelssohn, Chopin, Liszt, Scarlatti, Beethoven und Medtner (1935-55); DG/Universal 2 CD 477 6370

Mozart, Klavierwerke; Emil Gilels, Elena Gilels, Wiener Philharmoniker, Karl Böhm (1970-73); DG/Universal 2 CD 477 6373

Beethoven, Sonaten, Eroica-Variationen; Emil Gilels (1972-85); DG/Universal 9 CD 477 6360



Ein Titan spielt Prokofjew

Das Label Colosseum Classics ist gut für Außergewöhnliches. Zwei Aufnahmen legen ein Plädoyer vor für Pianisten, deren Karrieren nicht eben windschnittig verliefen. Beide sind tot. Vergleichen kann man sie nicht, denn Kurt Leimer (1920-1974), der von Gieseking geförderte Neffe Karl Leimers, ist heute allenfalls noch Insidern bekannt, während Jorge Bolet (1914-1990), der bedeutendste Pianist Kubas, zumindest in seiner außergewöhnlichen Spätzeit noch staunenswerte Breitenwirkung erzielte. Beide wurden bei diesen Aufnahmen von den Nürnberger Symphoniker betreut, die sich damals wirklich nicht verstecken mussten.

Im Falle Kurt Leimers tritt sogar noch Londons feines Philharmonia Orchestra unter Karajan in Erscheinung und begleitet das Konzert des Pianisten, das er für die linke Hand (und für sich) komponierte. Karajan schätzte das überaus schwierige Werk, das zwischen Tradition, Ravel und Jazz mit spürbarer Freude an Sequenzen eine gemäßigte Moderne repräsentiert, aber nicht wirklich fesseln kann. Gleiches gilt übrigens auch für Richard Strauss' Rarität „Panathenäenzug“, für Paul Wittgenstein geschrieben, der ja seinen rechten Arm verloren hatte. Die Werke haben Patina angesetzt. Das Spiel ist nicht aufregend.

Bei Jorge Bolet dagegen wird man vom Stuhl gerissen. Wie er im Zenit seiner enormen Kunst mit dem fabelhaften Dirigenten Ainslee Cox das zweite und dritte Prokofjew-Konzert schwerelos und treffsicher meisterte, wie er Farben, Pointen und Stimmungen raffiniert ausreizte, das ist nicht nur spannend, sondern exemplarisch, zumal hier die Aufnahmetechnik ganze Arbeit geleistet hat. Remastered bedeutet: veredelt. Wir lauschen einem Titanen.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Kurt Leimer spielt Leimer und Strauss (1954/72)

Colosseum/Musikwelt CD 9200.2 (52')

Jorge Bolet spielt Prokofjew (1972)

Colosseum/Musikwelt CD 9029.2 (60')



Wiener Urgestein

Zwei Abende in Köln: der 20. und der 21. Mai 1988 in der Philharmonie. Friedrich Gulda traf dort seinen alten Spezi (und Bewunderer) Joe Zawinul. Wiener Urgestein. Beide spielen Klavier. Der eine, für seine scharfe Zunge berühmt, wechselte zwischen Klassik und Jazz, der andere, der in Amerika zum Star wurde, ist Vertreter des Rock-Jazz mit durchaus klassischer Ausbildung. Friedrich Gulda, der Chick Corea zu Mozart führte, spielte damals in Köln im feinen Hause Franz Xaver Ohnesorgs mit der WDR Big Band ein gemischtes Programm. Es gibt nun einen WDR-Mitschnitt, der leider klangtechnisch nicht optimal, weil im Forte etwas scharf geraten ist.

Leider gibt's auch nur gut vierzig Minuten Musik. Was man da freilich hören kann, weckt in Sachen Gulda schöne Erinnerungen. Mit Zawinul, der sich ja immer wieder jungen Mitstreitern zuwendet und nach wie vor rege konzertiert, liefert er die Haydn-Variationen von Johannes Brahms. Nicht unbedingt in der authentischen Aufführungspraxis, aber sehr beherzt und inspiriert. Die Herren Wiener improvisieren sich nach launiger Anmoderation Guldas in den Brahms hinein, gönnen sich Freiheiten, lassen die Haydn-Variationen auch flott swingen. Das macht Spaß, zweifellos.

Und dann, in Guldas Variationen für zwei Klaviere und Big Band, blitzt plötzlich pfffig auch Brahms wieder auf. Der Jazz Guldas war nicht die Freude der Puristen. Unterhaltungswert hat diese zupackende Musik aber durchaus, zumal die WDR Big Band sich mit Verve in ihre Partnerschaft wirft. Und fetzig zeigt sich der ehemalige „Weather Report“-Keyboarder Zawinul in seiner Petitesse „Volcano for Hire“. Da trafen in Köln zwei verwandte Seelen aufeinander.

Michael Stenger

Musik
Klang



Friedrich Gulda, Joe Zawinul, Music für Two Pianos: Werke von Brahms, Gulda und Zawinul; WDR Big Band Köln, Jerry van Rooyen (1988)
Capriccio/Delta CD 67 175 (41')

Highlights im DEZEMBER

Fr. 1.12.06 • 20 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker
Städtischer Musikverein
Marietty Rossetto Leitung • **Simone Kermes** Sopran
Annette Markert Alt • **Marcus Ullmann** Tenor
Georg Zeppenfeld Bass • **Romely Pfund** Dirigent
Mozart: Requiem d-moll

Mo. 4.12.06 / So. 10.12.06 • 20 Uhr
Dieter Nuhr Nuhr vom Feinsten 2006

Fr. 8.12.06 / Mo. 11.12.06 • 20 Uhr / So. 10.12.06 • 11 Uhr
Düsseldorfer Symphoniker • **Dmitrij Kitajenko** Dirigent
Prokofjew: Sinfonie Nr. 4 C-Dur • Tschaikowsky: Sinfonie Nr. 5 e-moll

Sa. 9.12.06 • 20 Uhr
Mathias Richling

Di. 12.12.06 • 20 Uhr
Stuttgarter Kammerorchester
Katherine Jacobson Klavier • **Leon Fleisher** Klavier und Dirigent
Boccherini: Sinfonie d-moll G 506 „La casa del diavolo“
Mozart: Konzert für Klavier und Orchester Nr. 12 A-Dur
Mozart: Konzert für zwei Klaviere und Orchester Nr. 7 F-Dur
Haydn: Sinfonie Nr. 45 fis-moll „Der Abschied“

Mi. 13.12.06 • 19 Uhr
„Blick auf den Klang: Richter, The Enigma“
Musikdokumentarfilm über Swjatoslaw
Richter von Bruno Monsaingeon

Do. 14.12.06 • 20 Uhr
Mahler Chamber Orchestra
Anne Sofie von Otter Mezzosopran • **Peter Mattei** Bariton
Daniel Harding Dirigent
„Somethin' Stupid“ Excerpts from the Great American Songbook

Fr. 15.12.06 • 20 Uhr Robert-Schumann-Saal
Rudolf Buchbinder Klavier
Mozart: Zwölf Variationen über „Ah, vous dirai-je, Maman“
Schubert: Vier Impromptus op. 142
Chopin: Sonate Nr. 3 h-moll

Fr. 15.12.06 • 20 Uhr
WDR 3 Alte Musik im Konzert
Cantus Cölln • Concerto Palatino
Konrad Junghänel Leitung
Monteverdi: Vespro della beata Vergine

Fr. 22.12.06 • 20 Uhr
Harlem Gospel Singers & Band
Queen Esther Marrow
15 Years of Celebration

 **Tonhalle**
Düsseldorf
www.tonhalle-duesseldorf.de

Tickets 0211- 89 96 123



Intime Portraits

Sie könnten unterschiedlicher kaum sein, und doch ergänzen sie sich auf willkommene Weise: Die neuesten Einspielungen des Organisten Albert Bolliger führen uns nach Norden, ins dänische Frederiksborg und Sønderborg – mit Musik des 16. und 17. Jahrhunderts –, sowie nach Westen, nach Frankreich, an die Cluquot-Orgel in Poitiers, wo eine Aufnahme mit Werken französischer Komponisten des 17. und 18. Jahrhunderts entstand.

Beide Produktionen zeichnen sich durch ein gut gestaffeltes, räumliches, angenehmes Klangbild aus; auch musikalisch wissen sie zu gefallen. Bolliger spielt die umsichtig ausgewählten Werke sehr plastisch, mit genauer Phrasierung, aber berechtigterweise ohne den Anspruch virtuoser Verspieltheit. Gerade die an der zwischen 1787 und 1791 erbauten Cluquot-Orgel entstandene Einspielung beweist Bolligers Spürsinn für die Verteilung der einzelnen Stimmen. In d'Angincours „Suite en C Sol“ legt er unter die meist silbrig aufscheinende Melodie ein jederzeit klar erkennbares, aber nie protziges Bassfundament. Mit Umsicht, Sorgsamkeit und Überzeugungskraft in allen Tempo- und Rhythmusfragen bewältigt Bolliger Balbastre vierte Weihnachtssuite.

Die Aufnahme an den beiden heute auf dänischem Territorium stehenden Instrumenten besitzt eine auffallend hohe Intimität. Bolliger gelingt es, die technisch mitunter eher schlichten Werke mit gleichmäßigem Pulsieren auszustatten. Dadurch wirkt sein Vortrag gleichermaßen natürlich wie gewinnend. Den positiven Gesamteindruck runden die beiden ebenso informativen wie anschaulichen Booklets ab.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Frederiksborg – Sønderborg: Werke von Scheidt, Praetorius, di Lasso, u. a.; Albert Bolliger (k. A.)
Sinus/Continuo CD 4006 (67')

Historische Orgeln in Frankreich Vol. 2:
Werke von Lebègue, Dandrieu, Balbastre u. a.; Albert Bolliger (k. A.)
Sinus/Continuo CD 3002 (67')

Sensation für die Wissenschaft

Man könnte sagen: Dies ist ein Glücksfall für alle Reincken-Forscher. Denn das Hauptwerk des Hamburger Katharinenorganisten Johann-Adam Reincken (1643-1722) darf fortan für einen Takt länger gelten. Die Choralbearbeitung „An Wasserflüssen Babylon“, eine fast zwanzigminütige Monströsität norddeutscher Orgelkunst, ist das größte Stück in jener so genannten „Weimarer Orgeltabulatur“, die vor kurzem in der Anna-Amalia-Bibliothek entdeckt wurde. Die dürftige Quellenlage des Werks – es gab bislang nur eine einzige Abschrift – verbessert der Fund immens, denn er fügt dem Bestand eine neue, um einen Takt längere Fassung hinzu. Auch für die Anhänger Johann Pachelbels (1653-1706) ist der Weimarer Fund von größtem Interesse, denn das Faszikel enthält zwei Choralvorspiele des Nürnberger Komponisten, die bislang völlig unbekannt waren.

Nun stammt das Weimarer Autograph in wichtigen Teilen aber aus der Feder Johann Sebastian Bachs, und so richtete sich alle Aufmerksamkeit nicht auf Pachelbel oder auf Reincken, sondern auf das, was der Fund der Bachforschung zu geben hat. Ohnehin kennen die meisten den verdienten Reincken bloß deshalb, weil Bach ihm einmal begegnet ist. Für alle Bachforscher ist die Trouvaille ein Sensationsfund, denn er vergrößert das Wissen über die schlecht dokumentierten Jugendjahre des Komponisten. Über seine Zeit in Eisenach, Ohrdruf und Lüneburg ist wenig bekannt. Einer schier unübersehbaren Bach-Literatur zum Trotz bleibt Bach, wie es Peter Wollny und Michael Maul vom Leipziger Bach-Archiv im Beiheft zu der die Weimarer Orgeltabulatur dokumentierenden CD schreiben, ein „im Grunde durch und durch rätselhafter Künstler“.

Der Quellenfund ändert dies ein Stück weit. Denn er belegt die These, dass Bach in Lüneburg Kontakt zu dem Johannisorganisten Georg Böhm hatte. Die Reincken-Abschrift des jungen Bach trägt am Ende den Vermerk: „à Dom. Georg Böhme descriptum ao. 1700 Lunaburgi“ – „bei Herrn Georg Böhm abgeschrieben im Jahr 1700 zu Lüneburg“. Doch damit nicht genug: Das Weimarer Notenbündel enthält mit der Reincken-Abschrift und einer fragmentarischen Kopie der Choralfantasie „Nun freut euch, lieben Christen“ von Dietrich Buxtehude zugleich die ältesten bekannten Autographe Bachs. Das Buxtehude-Fragment – es handelt sich um das erste Drittel der Choralfantasie – scheint noch etwas älter als die Reincken-



Kopie zu sein und stammt womöglich schon aus Bachs Ohrdruffer Zeit (1695-1700).

Der Rest der Noten aus der Anna-Amalia scheint von Johann Sebastian Bachs Schüler Johann Martin Schubart abgeschrieben worden zu sein. Schubart hat etwa zehn Jahre in Bachs Haus gewohnt und wurde Nachfolger seines Lehrers als Hoforganist in Weimar. Außer den beiden bislang unbekannten Choralvorspielen Pachelbels umfasst das Konvolut auch eine Fuge in h-Moll vom selben Komponisten. Die Verzierungen darin, die sich in der Abschrift Schubarts finden, stammen von fremder Hand, womöglich von Bach. Sicher ist man sich da nicht, was aber die Produzenten der vorliegenden CD nicht daran hinderte, die Aufnahme des Werkleins als „Weltersteinspielung mit den Verzierungen J. S. Bachs“ anzupreisen – hier wäre demnach zu fragen, ob es bereits eine außerweltliche Einspielung gibt.

Der schweizerische Organist und Musikforscher Jean-Claude Zehnder hat sich auf der Schnitger-Orgel der Hamburger Jacobi-Kirche der Stücke angenommen und ihnen zwei Choralbearbeitungen Bachs über „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ hinzugefügt, mit denen die nord- und mitteldeutschen Einflüsse, die auf Bach in Ohrdruf und Lüneburg wirksam wurden, dokumentiert werden sollen. Zehnder spielt klassisch, phrasiert gediegen und registriert mit Sorgfalt, ohne in dieser Hinsicht unternehmungslustig zu sein. Es ist eine dokumentarische Aufnahme im besten Sinne, die tontechnisch ausgezeichnet eingefangen ist. Sieht man von den beiden unbekannten Pachelbel-Stücken ab, hält sich ihr musikalischer Neuigkeitswert naturgemäß in Grenzen. Der Fund ist eine Sensation für die Wissenschaft, nicht für den Musiker und seine Hörer.

Michael Gassmann

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Weimarer Orgeltabulatur: Werke von Buxtehude, Reincken, Pachelbel und Bach; Jean-Claude Zehnder (2006)
Carus/Note1 CD 83.197 (51')

Schwüles Pfeifengedünst

Der liebe Gott scheint ein Auge zuzudrücken, wenn ihn Wotan in seinem Haus besucht. Denn es ist 22 Uhr abends, und es tut sich Ungewöhnliches in der stockdunklen gotischen Backsteinkirche St. Nikolai am Alten Markt in Kiel. Im Dämmer-schein einer Pultlampe sitzt Hansjörg Albrecht und schmiedet am „Ring“. Hier ein Walhall-Motiv, dort ein wenig schwüles Gedünst – so strömt es aus den Pfeifen zweier weit voneinander entfernt stehenden, aber durch ein hochmodernes Multiplexsystem an einem Generalspieltisch gekoppelten Orgeln.

Der 1972 in Freiberg, Sachsen, geborene Organist hat ein Ziel, das ihn sieben Nächte nicht ruhen lässt: Höhepunkte aus Richard Wagners Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ sollen so partiturnah wie möglich verwandelt werden. Aus Orchesterzauber wird Orgelzauber. „Ein bisschen verrückt muss man schon sein“, sagt Albrecht und verweist mit der Augen leuchtendem Paar auf den zweiten Besessenen im Sakralraum: Tonmeister Martin Fischer hat in dem an die Orgelempore angrenzenden Chorproben-saal sein Behelfsstudio eingerichtet, um die raumflutenden Klänge digital einzufangen.

Beide, Albrecht und Fischer, haben ein Problem. Ihnen genügt es nicht, die orchestralen „Ring“-Highlights in gängigen Wagner-Bearbeitungen von Edwin Henry Lemare oder Sigfrid Karg-Elert darzustellen. Sie wollen dem mythischen Abgrund à la Bayreuth noch näher kommen und schichten dafür etliche Aufnahmespuren übereinander. „Das macht die Sache im Konzert zwar nicht wiederholbar“, so Albrecht, „hat aber den Vorteil, dass wir erheblich mehr Möglichkeiten haben, die Klangfarben abzumischen.“

Aber selbst für ein Tonträger-Kunstprodukt im Glenn-Gould- beziehungsweise Overdub-Verfahren musste zunächst ein geeignetes Instrument gefunden werden. Dass die Wahl ausgerechnet auf Kiel fiel, sonst nicht gerade ein Eldorado für Orgelfreunde, mag zunächst überraschen. Aber die Stadt entwickelt sich. Während im Musikwissenschaftlichen Institut der Kieler Universität der Neubau einer raffinierten Kabinettorgel mit zweigleisigem Windsystem erst in Planung ist, hat der Kieler Kirchenmusikdirektor Rainer-Michael Munz seinen Coup schon gelandet. Im südlichen Seitenschiff von St. Nikolai umschließt ein relativ schlichter Eichenholzprospekt ein kaum hundert Jahre altes Instrument, das vom Feinsten ist. Es stammt aus der Pariser



Werkstatt Cavaillé-Coll-Mutin, die das legendäre Wirken von Aristide Cavaillé-Coll auf hohem Niveau fortsetzte. Munz hatte das Instrument bei der elsässischen Firma Kern entdeckt. Es stammte aus einer aufgelösten Kirche im nordfranzösischen Tourcoing. Der Kirchenmusiker zog alle Register diplomatischen Geschicks und holte die Orgel im Jahr 2003 nach Kiel.

Auch wenn die Hauptarbeit die gekoppelte große Schwester, ein solides, 1965 gebautes Instrument der Firma Detlef Kleuker, zu verrichten hat: Durch die Cavaillé-Coll-Ästhetik bekommt das „Ring“-Projekt erst seinen besonderen Reiz. Die Chororgel glänzt nämlich mit nasal-melodiöser Eleganz und edlen, auch im spätromantischen Auf- und Abschwellen stets organisch ausgeglichenen Register-Klangvaleurs. Und die hat man nötig, wenn man mit Wagners tönenden Opiaten betören möchte.

Das klangliche Resultat kann sich hören lassen, ganz besonders in der 5.1-Raumklang-Version, und dürfte gleich für drei Zielgruppen interessant sein. Zunächst erhalten Freunde hochromantischer Orgelkunst ein erstklassig „erspieltes“ Kunstprodukt, das schon wegen Konfrontation und Verschmelzung der Instrumente aufhorchen lässt. Sodann betrachten aufgeschlossen-kritische Wagner-Hörer die Partituren aus ungewohnter Perspektive und dürfen diskutieren, was in der Übertragung funktioniert und was nicht. Sperrig verhalten sich interessanterweise die Reißer, ob nun Walkürenritt oder Trauermarsch. Manchmal fehlt es Hansjörg Albrecht da auch an freiem Atem, spürt man die artifizielle Machart. Die SACD enthält aber allemal genügend frappierende Strecken, ganz besonders im Minimal-Music-Déjà-vu des „Waldwebens“ oder in den Widor-Schattierungen des „Götterdämmerung“-Schlusses. Als dritte Zielgruppe können schließlich orthodoxe Wagnerianer ihren Kuriositäten-Giftschrank hochwertig aufrüsten.

Christian Strehk

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Wagner/Albrecht, Der Ring; Hansjörg Albrecht (2006)
Oehms/HM SACD 612 (64')



*Zum Joseph Martin Kraus-Jahr
erstmalig auf CD:*

Joseph Martin Kraus
(1756-1792)

Sämtliche Streichquartette
(Ersteinspielungen)



Joseph Martin Kraus-Quartett

Werner Ehrhardt · *Violine*
Jörg Buschhaus · *Violine (I)*
Andrea Keller · *Violone (II)*
Antje Sabinski · *Viola*
Gerhart Darmstadt · *Violoncello*



Vertrieb Deutschland: *Note1*
Vertrieb International: *MusiContact*
www.cavalli-records.de